

Übergang von der Schule in Ausbildung und Studium: Wirkt die soziale Herkunft unterschiedlich bei Männern und Frauen?

Ursula Beicht und Günter Walden

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit sich beim Übergang von der Schule in berufliche Ausbildung und Studium die soziale Herkunft für Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt. Ausgangspunkt ist, dass das deutsche Berufsbildungs- und Beschäftigungssystem nach wie vor stark geschlechtsspezifisch geprägt ist: Frauen steht nur ein relativ enger Berufsspektrum zur Verfügung, gleichzeitig unterscheiden sich ihre beruflichen Präferenzen stark von denen der Männer. Es wird von der These ausgegangen, dass sich die soziale Wertigkeit von bestimmten Ausbildungen für Frauen und Männer unterschiedlich darstellt und dass dies nicht nur den Übergang in Ausbildung beeinflusst, sondern sich bereits auch auf den Erwerb allgemeiner Schulabschlüsse ausgewirkt hat, die von zentraler Bedeutung für den Zugang zu Ausbildung sind. Mit Daten der BIBB-Übergangsstudie 2011 werden für Männer und Frauen getrennte Regressionsmodelle zu den Einflüssen der sozialen Herkunft bei verschiedenen Aspekten des Übergangs in Ausbildung geschätzt. Hieraus sind zum Teil deutliche Belege für geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wirkungsweisen der sozialen Herkunft ableitbar.

Abstract: Transition from School to Vocational Education and University: Does Social Class have Different Effects for Men and Women?

In this paper we analyse the question whether social class affects the transition from school to vocational education and university differently for men and for women. The starting point is the fact that the German system of vocational education and training and the occupational system are both dominated by gender aspects. For women, the number of relevant occupations is rather limited, and the occupational preferences for men and women differ a lot. We argue that the social recognition of certain

Editorium: Prof. Dr. Werner Sesselmeier, Koblenz-Landau – Prof. Dr. Lothar Funk, Düsseldorf – Dr. Joachim Lange, Loccum – Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé, Berlin – Prof. Dr. Cornelia Weins, Bochum.

Beirat aus Wissenschaft und Praxis der Sozialpolitik: Dr. Matthew Allen, Manchester – Prof. Dr. Jörg Althammer, Eichstätt-Ingolstadt – Prof. Dr. Gerhard Bäcker, Duisburg-Essen – Prof. Dr. Sebastian Brandl, Schwerin – Dr. Andreas Cebulla, Adelaide – Prof. Dr. Jochen Clasen, Edinburgh – Prof. Dr. Eberhard Eichenhofer, Jena – Angelika Engstler, Berlin – Prof. Dr. Dominik H. Enste, Köln – Dr. Alexander Herzog-Stein, Düsseldorf – Prof. Dr. Ute Klammer, Duisburg-Essen – Prof. Dr. Matthias Knuth, Duisburg-Essen – Prof. Dr. Ute Kötter, München – Prof. Dr. Sigrid Leitner, Köln – Prof. Dr. Christian Müller, Münster – Prof. Dr. Renate Neubäumer, Landau – Prof. Dr. Werner Nienhüser, Duisburg-Essen – Prof. Dr. Frank Nullmeier, Bremen – Dr. Robert Paquet, Berlin – Dr. Reinhard Penz, Berlin – Dr. Doris Pfeiffer, Berlin – Prof. Dr. Hermann Ribhegge, Frankfurt (Oder) – Prof. Dr. Josef Schmid, Tübingen – Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Kassel – Dr. Bernd Schulte, München – Prof. Dr. Olaf Struck, Bamberg – Dr. Reinhold Thiede, Berlin – Prof. Dr. Bernd Waas, Frankfurt a. M. – Prof. Dr. Hans-Werner Wahl, Heidelberg – Prof. Dr. Jürgen Wasem, Duisburg-Essen – Prof. Dr. Martin Werding, Bochum.

Internet: <http://www.sozialerfortschritt.de>

vocations is different for men and women and that this difference not only affects the transition from school to vocational education and training but also the acquirement of certificates at secondary schools, which are of central importance for the admission to vocational education and training. Using data from the BIBB transition survey 2011, we estimate separated regression models for men and women to analyse the influence of social class for different aspects of transition to vocational education and training. The results provide evidence that the influence of social class is gender-related.

1. Einführung

Soziale Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung und Fragen der Chancengleichheit sind seit langem ein zentrales Thema in der wissenschaftlichen Diskussion (siehe als Überblick *Berger/Kahlert* 2008; *Becker/Lauterbach* 2008b) und stehen im Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Im Sinne von Hradil (2005) geht es um die Frage, ob Personen mit bestimmten sozialstrukturellen Merkmalen vom Zugang zu „wertvollen Gütern“ (in diesem Fall dem Erwerb bestimmter Bildungsabschlüsse) ausgeschlossen werden. Soziale Herkunft und Geschlecht – als soziales Konstrukt – erfahren als mögliche Einflussfaktoren für soziale Ungleichheiten im Bildungswesen dabei eine besondere Aufmerksamkeit.

Der weitaus überwiegende Teil der wissenschaftlichen Literatur widmet sich Fragen des Zugangs zu höherer allgemeiner Bildung (also zum Erwerb von Studienberechtigung und Studienabschlüssen). Thematisiert werden sowohl Chancenunterschiede zwischen Männern und Frauen als auch Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten (z. B. *Becker/Müller* 2011; *Müller/Pollak* 2008). Losgelöst von den Arbeiten zur allgemeinen Bildungsbeteiligung hat sich in den letzten Jahren auch eine Forschungsrichtung entwickelt, die sich mit den Einflussfaktoren für einen erfolgreichen Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die berufliche Ausbildung beschäftigt (als Überblick vgl. insbesondere *Beicht/Friedrich/Ulrich* 2008; *Eberhard* 2012; *Imdorf* 2005). Dabei wurden ebenfalls Genderaspekte (z. B. *Beicht/Walden* 2012) und ansatzweise auch Aspekte der sozialen Herkunft untersucht (z. B. *Beicht/Granato* 2010). Allerdings liegen bisher keine Erkenntnisse über Wechselwirkungen zwischen Geschlecht und sozialer Herkunft beim Übergang in die berufliche Ausbildung vor. Aufgrund der starken beruflichen Geschlechtersegregation in Deutschland (siehe z. B. *Busch* 2013), die sich auch im Berufsbildungssystem zeigt, könnten sich Einflüsse der sozialen Herkunft für Männer und Frauen aber unterschiedlich darstellen. In diesem Beitrag soll deshalb geklärt werden, ob sich

die soziale Herkunft beim Übergang in die berufliche Ausbildung für Männer und Frauen unterschiedlich auswirkt. Dabei werden wir berufliche Ausbildung weit fassen und auch das Studium einbeziehen.

Traditionell sind für das allgemeine Bildungssystem in Deutschland erhebliche Selektivitäten im Hinblick auf soziale Herkunft und Geschlecht feststellbar. Die dem Übergang in berufliche Ausbildung und Studium vorgelagerten Bildungsentscheidungen im Bereich der allgemeinbildenden Schule bzw. genauer gesagt deren Resultate werden wir deshalb in unsere Analysen mit einbeziehen.

2. Forschungsstand: Geschlecht und soziale Herkunft als Determinanten des Übergangs von der Schule in die Ausbildung

Während die Einflüsse von Geschlecht und sozialer Herkunft bereits häufiger Gegenstand von Studien zum Übergang von der Schule in die Ausbildung waren, findet sich keine fundierte vergleichende Analyse der Wirkung der sozialen Herkunft differenziert nach Männern und Frauen. Dies gilt abgeschwächt auch für Bildungsentscheidungen im Bereich der allgemeinbildenden Schulen. Als Ausnahme hervorzuheben ist die Studie von *Becker und Müller* (2011), welche für verschiedene Alterskohorten getrennt nach Männern und Frauen sowie differenziert nach der sozialen Herkunft Veränderungen des Zugangs zu höheren Bildungsabschlüssen untersucht haben. Die Autoren thematisieren dabei, dass es zu „schichtspezifisch unterschiedlichen schulischen Ambitionen für Jungen und Mädchen“ kommen könne, da diese „von den Eltern unterschiedlich für schulische Leistungen gefördert oder motiviert werden“ können (*Becker/Müller* 2011, S. 57). Allerdings steht im Vordergrund des Interesses von *Becker und Müller* die Veränderung der Bildungsbeteiligung im zeitlichen Verlauf und nicht der Vergleich in der Bedeutung des Einflusses der sozialen Herkunft differenziert nach dem Geschlecht.

Grundlage der Überlegungen für unseren Beitrag bildet die starke geschlechtsspezifische Segregation des deutschen Beschäftigungs- und Berufsbildungssystems. Nach wie vor gibt es erhebliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Berufsstruktur (z. B. *Busch* 2013). Hinzu kommt, dass auch das deutsche Berufsbildungssystem geschlechtsspezifisch geprägt ist. So ist das duale Berufsbildungssystem¹ eher männlich dominiert, während die schulische Berufsausbildung² stärker von Frauen frequentiert wird (z. B. *Krüger* 2004; *Beicht/Walden* 2012). Da es in der beruflichen Ausbildung und beruflichen Tätigkeit also erhebliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, wobei möglicherweise auch der mit einem Beruf verbundene soziale Status für Frauen und Männer unterschiedlich definiert wird, erscheint es zweifelhaft, ob sich die soziale Herkunft in gleicher Weise auf die Berufsbildungsbeteiligung von Männern und Frauen auswirkt. Bevor wir unsere Hypothesen und den Gang der Analyse präzisieren, soll im Folgenden zuerst ein kurz gefasster Überblick zu vorliegenden theoretischen Ansätzen und empirischen Befunden zum Einfluss von Geschlecht und sozialer Herkunft auf den Übergang von der Schule in berufliche Ausbildung (einschließlich Studium) erfolgen. Wegen der hohen Bedeutung vorgelagerter Prozesse in der allgemeinbildenden Schule soll auch kurz auf Forschungsergebnisse zum Erwerb höherer allgemeiner Bildungsabschlüsse eingegangen werden.

Betrachtet man zunächst theoretische Erklärungsmuster, die zur Begründung des Einflusses des Geschlechts auf den Übergang in Ausbildung herangezogen werden, so ist zwischen der generellen Beteiligung an Bildung und der Wahl eines Berufes oder Studienfaches zu unterscheiden. Im Hinblick auf den früher geringeren Anteil von Mädchen an den Studienberechtigten und den Studierenden wurden oft humankapitaltheoretische Ansätze in der Tradition von *Becker* (*Becker* 1964; hier zitiert nach *Hadjar* 2011, S. 10) herangezogen. So sei „eine Bildungsinvestition in Frauen nicht sinnvoll“ ... „wenn sie ihr Humankapital später – zu Gunsten familialer Reproduktionsaufgaben – nicht in Einkom-

men und Status umsetzen“ (*Hadjar* 2011, S. 10). Aufholprozesse in der allgemeinen Bildungsbeteiligung von Mädchen in neuerer Zeit können dann mit der gestiegenen Bedeutung weiblicher Erwerbsarbeit erklärt werden (*Becker/Müller* 2011, S. 61). Hinsichtlich der Ausrichtung auf ein Studienfach oder der Wahl eines Berufes ist neben geschlechtsspezifischen Orientierungsmustern auch auf Zugangsmöglichkeiten in den Arbeitsmarkt und betriebliche Selektionskriterien hinzuweisen. Betrachtet man zunächst geschlechtsspezifische Orientierungsmuster, so wird dies u. a. darauf zurückgeführt, dass unterschiedliche Berufe in verschiedenem Maße zu den gesellschaftlichen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit affin sind (z. B. *Nissen/Keddi/Pfeil* 2003; *Zybell* 2005). So werden insbesondere technische Berufe nach wie vor als männliche Domäne betrachtet (*Nissen/Keddi/Pfeil* 2003, S. 79). Für den Übergang in die betriebliche Ausbildung dürfte über die individuellen Orientierungsmuster hinaus betrieblichen Gründen eine große Bedeutung zukommen. Traditionell spielt hier der Ansatz der statistischen Diskriminierung eine große Rolle, welcher auf den Signaling-Ansatz von *Spence* (1973) zurückgeht. Aufgrund unvollständiger Information orientieren sich Arbeitgeber an Produktivitätsmittelwerten von Gruppen (z. B. *Achatz* 2005, S. 269; *Hall* 2011, S. 75). Mögliche Produktivitätsdifferenzen könnten deshalb auftreten, weil bei Frauen die Wahrscheinlichkeit höher ist, aufgrund von Familienzeiten die Erwerbstätigkeit unterbrechen zu müssen (*Nissen/Keddi/Pfeil* 2003, S. 122). Eine Erweiterung stellt der organisationssoziologische Ansatz von *Imdorf* (2005, S. 133 ff.) dar, der weichere Aspekte betont, welche über einen engen Produktivitätsbegriff hinausgehen. Für die Betriebe wäre hiernach auch ein Kriterium, ob ein Bewerber/eine Bewerberin für einen Ausbildungsplatz in das soziale Gefüge eines Betriebes passt. Eine junge Frau könnte so für einen technischen Beruf abgelehnt werden, weil der Betrieb ungünstige Auswirkungen auf die Belegschaft oder die Bewertung durch Kunden erwartet.

Im Hinblick auf den Einfluss der sozialen Herkunft auf den Übergang in die Ausbildung hat sich die Unterteilung in primäre und sekundäre Herkunftseffekte nach *Boudon* (1974) zu einem Standardmodell der Analyse entwickelt (vgl. z. B. *Becker/Müller* 2011, S. 56 f.). Primäre Herkunftseffekte bezeichnen mögliche Auswirkungen des Elternhauses auf die schulische Performanz, während sekundäre Herkunftseffekte sich auf Abweichungen in den Bildungsentscheidungen beziehen, die unabhängig vom schulischen Leistungsniveau sind (z. B. *Becker/Müller* 2011, S. 56 f.). Sekundäre Herkunftseffekte bilden auch eine Grundlage für Rational-Choice-Modelle, welche Bildungsungleichheiten auf unterschiedliche Kosten-Nutzen-Relationen einzelner Bildungswege für die verschiedenen Sozialschichten zurückführen (vgl. z. B. *Becker/Lauterbach* 2008a, S. 11). Unterstellt wird hierbei, dass in jeder Sozialschicht zunächst (mindestens) ein Erhalt des sozialen Status angestrebt wird und ein Abstieg unbedingt vermieden werden soll. Je nach sozialer Ausgangsposition kann ein bestimmter Bildungsabschluss (z. B. ein mittlerer Schulabschluss) dabei unterschiedlich (als Aufstieg, Erhalt oder Abstieg) bewertet werden (*Blossfeld* 2013, S. 84). Während für Unterschiede im Erwerb höherer allgemeiner Bildungsabschlüsse zwischen Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft sowohl primäre als auch sekundäre Faktoren von Bedeutung sind, sollten für den Übergang in berufliche Ausbildung bei einem gegebenen Schulabschluss hauptsächlich sekundäre Herkunftsfaktoren relevant sein. Da die Bildungsentscheidungen sich zunächst am sozialen Status der Herkunftsfamilie orientieren und vor allem ein Erhalt des Sozialstatus gesichert werden soll, dürfte der mit dem Übergang in eine Ausbildung angestrebte Status dabei umso höher sein, je höher die soziale Schicht ist, aus der jemand stammt.

Betrachtet man neuere Forschungsarbeiten zur Bedeutung von Geschlecht und sozialer Herkunft für die Bildungsbeteiligung, und hier vor allem den Erwerb einer Studienberechtigung in der

¹ Ausbildung in Berufen nach Berufsbildungsgesetz bzw. Handwerksordnung (BBiG/HwO-Berufe).

² Ausbildung in Berufen nach anderen bundes- oder landesrechtlichen Regelungen.

allgemeinbildenden Schule und die Aufnahme eines Studiums, so ist insbesondere auf die folgenden Befunde hinzuweisen. Im Hinblick auf den Erwerb des Abiturs spielt dabei der Übergang von der Grundschule ins Gymnasium eine besondere Rolle, auch wenn im Laufe der Schulzeit noch Korrekturen stattfinden (siehe *Hillmert/Jacob* 2008). Während Mädchen in den 1970er und 1980er Jahren noch sehr viel seltener als Jungen eine Studienberechtigung erlangten, gab es danach einen langfristigen Aufholprozess, der dazu geführt hat, dass seit den 1990er Jahren die Mädchen relativ häufiger als Jungen die Hochschulreife erwerben (z. B. *Geißler* 2008, S. 81). Dieser Anstieg der Abiturientenquote bei den Frauen korrespondierte allerdings nicht mit einem ähnlichen starken Zuwachs der Studierquote. So ist der Anteil der Hochschulabsolventen bei den Männern immer noch höher als bei den Frauen (z. B. *Lörz/Schindler* 2011; *Müller/Pollak* 2008, S. 326).

Während sich die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen beim Erwerb der Hochschulreife angeglichen haben, zeigen die durchgeführten zahlreichen Studien nach wie vor einen deutlichen Einfluss der sozialen Herkunft (z. B. *Ditton* 2008; *Dravenau/Groh-Samberg* 2008; *Geißler* 2008). Nach Geißler „zeigen die schichtspezifischen Benachteiligungen ein ausgeprägtes Beharrungsvermögen“ (*Geißler* 2008, S. 74). Kinder aus niedrigeren sozialen Schichten erwerben so deutlich seltener das Abitur als Kinder aus höheren Sozialschichten. Allerdings haben sich die Einflüsse der sozialen Herkunft im Zeitverlauf abgeschwächt (*Müller/Pollak* 2008, S. 317). Des Weiteren ergibt sich aus der Literatur, dass auch ein Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studierneigung von Abiturienten besteht. Arbeiterkinder studieren nach dem Abitur seltener als Kinder aus höheren sozialen Schichten (z. B. *Lörz* 2012; *Müller/Pollak* 2008). Müller und Pollak führen dies u. a. auch darauf zurück, dass Arbeiterkinder durch die gut ausgebaute berufliche Bildung in Deutschland von einem Studium „abgelenkt“ würden (*Müller/Pollak* 2008, S. 308).

Betrachtet man die Literatur zu Übergängen in berufliche Ausbildung (ohne die Hochschule) und hier insbesondere die in Deutschland dominierende betriebliche Ausbildung, so wird auch dabei die Bedeutung von Geschlecht und sozialer Herkunft thematisiert. Einen Überblick zur Bedeutung von sozialer Ungleichheit im Berufsbildungsbereich insgesamt geben *Fritsche* und *Quante-Brandt* (2012). Betrachtet man den Einfluss des Geschlechts, so ist traditionell der Anteil von Frauen in der betrieblichen Berufsausbildung niedriger, während die schulische Berufsausbildung in sehr starkem Maße weiblich geprägt ist (als Überblick vgl. *Hall* 2011). Studien zur Einmündung in die betriebliche Ausbildung zeigen auch für die Frauen, die eine betriebliche Ausbildung anstreben, geringere Chancen für eine erfolgreiche Einmündung (*Beicht/Granato* 2011). *Beicht* und *Walden* (2012) können zeigen, dass die schlechteren Einmündungschancen von Frauen auf ihre im Vergleich zu den Männern abweichenden beruflichen Präferenzen zurückgeführt werden können. So bewerben sie sich weitaus seltener als Männer auf gewerblich-technische Ausbildungsberufe, bei denen die Einmündungschancen im Durchschnitt besser sind. Allerdings ergeben sich auch Hinweise darauf, dass Frauen gerade in diesen Berufen auch mit Vorbehalten von Seiten der Betriebe zu kämpfen haben. Ähnliches gilt für die Schweiz (*Hirschi* 2009).

Der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Übergang in die berufliche Ausbildung wurde bisher vor allem indirekt im Hinblick auf Chancenunterschiede zwischen den Inhabern unterschiedlicher allgemeiner Bildungsabschlüsse untersucht, da der Erwerb dieser Schulabschlüsse schichtspezifisch variiert. Übereinstimmend kommen die Studien zu dem Ergebnis, dass Absolventen mit höheren Bildungsabschlüssen bessere Einmündungschancen in eine betriebliche und auch schulische Berufsausbildung haben (insbesondere *Beicht/Eberhard/Gei* 2013; *Beicht/Friedrich/Ulrich* 2008; *Eberhard* 2012). Vor allem Hauptstädler haben Schwierigkeiten beim Übergang in eine Berufsausbildung (z. B. *Geier* 2013; *Solga/Menze* 2013). Dies ist insofern ein besonderes Problem, weil diese Schulabgänger im Allgemeinen nur über eine abgeschlossene Berufsausbildung Zugang zu berufs-

fachlichen Arbeitsmärkten erhalten können (*Konietzka* 2008), auch wenn sie relativ in der betrieblichen Ausbildung stärker vertreten sind als andere Schulabgänger und sich ihre relativen Chancen durch die Bildungsexpansion nicht verschlechtert haben (*Troltsch/Walden* 2012). Eine explizite Modellierung des Einflusses der sozialen Herkunft auf den Übergang in die berufliche Ausbildung wurde ansatzweise (über den schulischen und beruflichen Hintergrund der Eltern) bisher von *Beicht/Ulrich* 2008 und *Beicht/Granato* 2010 vorgenommen. Allerdings wurden hier nur solche Jugendlichen betrachtet, die explizit einen Ausbildungsplatz gesucht hatten. Die Ergebnisse der Analysen zeigen, dass Jugendliche mit niedrigerer Schichtzugehörigkeit auch bei Kontrolle des Schulabschlusses geringere Chancen haben, in berufliche Ausbildung einzumünden.

Hinsichtlich des Forschungsstandes zum Einfluss von Geschlecht und sozialer Herkunft beim Übergang von der Schule in die Ausbildung ist zusammenfassend festzustellen, dass aufgrund der berufsstrukturellen Segregation dem Geschlecht ein ganz wesentlicher Einfluss für das Übergangsgeschehen zukommt. Die soziale Herkunft spielt nach wie vor im allgemeinbildenden Bereich eine wesentliche Rolle und wirkt sich über den Erwerb unterschiedlicher Bildungsabschlüsse indirekt auf die Ausbildungschancen aus. Forschungsergebnisse darüber, ob sich die soziale Herkunft auf den Übergang in Ausbildung bei Männern und Frauen unterschiedlich auswirkt, liegen bisher nicht vor. Diese Forschungslücke soll mit unserem Beitrag geschlossen werden. Dabei soll für den Gesamtbereich der Übergänge von der Schule in die Ausbildung untersucht werden, inwieweit es zu Wechselwirkungen zwischen Geschlecht und sozialer Herkunft kommt. Aufgrund der hohen sozialen Selektivität der allgemeinbildenden Schule werden wir vorgelagerte Bildungsprozesse im Hinblick auf den Erwerb unterschiedlicher allgemeiner Bildungsabschlüsse in die Analyse einbeziehen.

3. Fragestellungen und Hypothesen

Zunächst sollen die im Einzelnen zu untersuchenden Fragestellungen zu den Übergängen von der Schule in Ausbildung und Studium formuliert und hierzu Hypothesen aufgestellt werden. Generell geht es immer darum, ob sich für Männer und Frauen unterschiedliche Wirkungsweisen der sozialen Herkunft ergeben. Die Analysen beginnen mit dem Zeitpunkt, an dem die Jugendlichen ihre Schullaufbahn beendet haben. Als erstes wollen wir der Frage nachgehen, wer eher und wer eher nicht mit einem höheren Schulabschluss in die Übergangsphase zur vollqualifizierenden Ausbildung startet. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist dabei die Tatsache, dass es auf dem Arbeitsmarkt und insbesondere im dualen Berufsausbildungssystem für Frauen im Vergleich zu Männern ein deutlich eingeschränktes Spektrum von Berufswahloptionen gibt. Außerdem setzen insbesondere die außerhalb des dualen Systems angebotenen und von Frauen besonders oft gewählten schulischen Berufe in der Regel mindestens einen mittleren Schulabschluss voraus. Angesichts ihrer begrenzten Wahlmöglichkeiten im Berufsbildungssystem dürfte für Frauen zudem die Zugangsberechtigung zur Hochschule einen größeren Stellenwert haben als für Männer. Zum Statuserhalt scheint uns deshalb für Frauen aus höheren Sozialschichten ein höherer allgemeiner Bildungsabschluss relativ wichtiger zu sein als für Männer, da diese immer noch auf das breite Spektrum anerkannter Ausbildungsberufe des dualen Systems zurückgreifen können. Auch *Müller* und *Pollak* (2008) sowie *Becker* und *Müller* (2011) gehen von unterschiedlichen Wirkungen der sozialen Herkunft auf die Entscheidung für einen höheren Schulabschluss zwischen Männern und Frauen aus. Allerdings unterstellen sie einen höheren relativen Nutzen eher für Arbeitertöchter. *Wir gehen hier jedoch davon aus, dass die Wahrscheinlichkeit, am Ende der Schullaufbahn über die Studienberechtigung oder über den mittleren Schulabschluss zu verfügen, bei Frauen aus einer höheren Sozialschicht relativ stärker ansteigt als bei Männern (Hypothese 1).*

Anschließend werden die Übergangsprozesse für einen Zeitraum von zwei Jahren ab dem Ende der Schullaufbahn betrachtet,

also einer Zeitspanne, innerhalb welcher ein „gelungener“ Übergang in Ausbildung erfolgt sein sollte. Zunächst untersuchen wir die Frage, wer in eine wie auch immer geartete vollqualifizierende Ausbildung (einschließlich Studium) eher oder nicht einmündet. *Da das Erlernen eines Berufs für Männer und Frauen und auch für alle Sozialschichten mittlerweile als gesellschaftlicher Mindeststandard gilt, erwarten wir für Männer und Frauen keine unterschiedlichen Einflüsse der sozialen Herkunft. Dies sollte sowohl für Studienberechtigte als auch für Nicht-Studienberechtigte gelten (Hypothese 2).*

Als Nächstes geht es um die Frage, wer von den studienberechtigten Jugendlichen in ein Studium und wer in eine Berufsausbildung einmündet. Daher bezieht sich die Analyse nun ausschließlich auf die Jugendlichen mit Hochschulreife, die innerhalb von zwei Jahren nach Schulbeendigung eine vollqualifizierende Ausbildung aufgenommen haben. Wir gehen hier davon aus, dass studienberechtigte Frauen insbesondere den schulischen Berufen ein relativ hohes Sozialprestige zuschreiben, womit für sie ein Stuserhalt eher auch ohne Studium möglich ist als für Männer. *Wir nehmen deshalb an, dass sich eine höhere soziale Herkunft für Männer stärker auf die Aufnahme eines Studiums auswirkt (Hypothese 3).*

Abschließend wird noch die Berufsausbildung gesondert betrachtet, wobei der Frage nachgegangen wird, welches soziale Ansehen der Beruf genießt, in den eingemündet wird. Da Frauen häufig eine Ausbildung in schulischen Berufen mit eher höherem Sozialprestige wählen und in der dualen Ausbildung das Berufsspektrum für Frauen sehr viel enger ist als für Männer und insgesamt eine Polarisierung in ein Berufssegment mit niedriger und in ein Segment mit hoher sozialer Anerkennung zu beobachten ist, erwarten wir, dass es hinsichtlich der sozialen Herkunft bei Frauen insgesamt zu deutlich stärkeren Unterschieden bei den eingemündeten Berufen kommt als bei Männern. *Wir gehen deshalb davon aus, dass die Einmündung in einen sozial höher angesehenen Beruf für Frauen aus höheren Sozialschichten wahrscheinlicher ist als für vergleichbare Männer (Hypothese 4).*

Eine nähere Beschreibung des verwendeten Datensatzes sowie der in die Analysen einbezogenen Variablen erfolgt im nächsten Abschnitt.

4. Datenbasis und Operationalisierung der Variablen

Die Analysen wurden auf Datenbasis der BIBB-Übergangsstudie 2011 durchgeführt, dem derzeit aktuellsten repräsentativen Datensatz zu den Verlaufsprozessen beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf (Eberhard u. a. 2013). Hierbei wurde retrospektiv die gesamte Bildungs- und Berufsbiografie von in Deutschland lebenden Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1987 bis 1992 erfasst. Die Stichprobengewinnung und die computergestützten Telefoninterviews erfolgten ausschließlich über das Mobilfunknetz. Die Befragungen wurden von Juli bis September 2011 durchgeführt, wobei 5.333 hinreichend vollständige Interviews erzielt werden konnten. Die Erhebungsdaten wurden durch Gewichtung nach zentralen Merkmalen (Schulabschluss, Geschlecht, Geburtsjahr, Bundesland) auf Basis des Mikrozensus an die Strukturen der Grundgesamtheit angepasst (Eberhard u. a. 2013).

Unsere Analysen zum Übergang von der Schule in die Ausbildung beginnen mit dem Zeitpunkt, an dem die Jugendlichen ihre Schullaufbahn abgeschlossen haben. Inzwischen endet der Schulbesuch vieler Jugendlicher nicht mehr mit dem Abgang von der allgemeinbildenden Schule, sondern wird oft unmittelbar in einer beruflichen Schule (z. B. Fachoberschule, Fachgymnasium, teilqualifizierende Berufsfachschule) fortgesetzt, um noch einen höherwertigen allgemeinbildenden Schulabschluss zu erwerben. Daher haben wir auch den direkt anschließenden Besuch beruflicher Schulen der Schullaufbahn zugerechnet, sofern dort ein Schulabschluss erreicht werden konnte, den der Jugendliche bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule noch nicht besaß. Teilqualifizierende schulische Bildungsgänge, die zu keinem (höher-

wertigen) Schulabschluss führten, wurden dagegen der Übergangsphase von der Schule in die Ausbildung zugeordnet.

Die im vorangegangenen Abschnitt formulierten Hypothesen zu der nach Geschlecht unterschiedlichen Wirkungsweise der sozialen Herkunft beim Erwerb allgemeinbildender Schulabschlüsse und beim Übergang von der Schule in die Ausbildung sollen mittels binärer logistischer bzw. multipler linearer Regressionsanalysen geprüft werden. Hierfür wurden folgende *abhängige Variablen* gebildet:

- Erwerb bzw. Nicht-Erwerb der Studienberechtigung, zusätzlich für die Gruppe der Nicht-Studienberechtigten Erwerb bzw. Nicht-Erwerb des mittleren Schulabschlusses (*Hypothese 1: logistische Regressionsmodelle 1.1/1.2*).
- Einmündung bzw. Nicht-Einmündung in vollqualifizierende Ausbildung (duale Berufsausbildung, Ausbildung in Schulberufen, Beamtenausbildung, Studium) im Verlauf von zwei Jahren nach Beendigung der Schullaufbahn (*Hypothese 2: logistische Regressionsmodelle 2.1/2.2*).
- Aufnahme eines Studiums bzw. einer Berufsausbildung, ausschließlich für die Gruppe der eingemündeten Studienberechtigten (*Hypothese 3: logistische Regressionsmodelle 3.1*).
- Sozioökonomischer Status der Ausbildungsberufe, ausschließlich für die Gruppe der in Berufsausbildung eingemündeten Jugendlichen (*Hypothese 4: multiple lineare Regressionsmodelle 3.2*). Herangezogen wurde hierfür der International Socio-economic Index of Occupational Status (ISEI-08).³

In den Analysen geht es immer darum zu prüfen, ob sich die soziale Herkunft für Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt. Wir bilden die beiden zentralen Aspekte der sozialen Herkunft mit zwei getrennten Variablen ab. Mit der Variablen *Schul- und Berufsausbildung der Eltern* werden gleichzeitig allgemeinbildender Schulabschluss und beruflicher Abschluss berücksichtigt. Für die Zuordnung ist das höchste Bildungsniveau des Vaters oder der Mutter ausschlaggebend gewesen.⁴ Die Variable *beruflicher Status des Vaters* gibt die Einordnung der beruflichen Tätigkeit⁵ nach der EGP-Klassifikation⁶ wieder. Hierbei handelt es sich um ein kategoriales Differenzierungsschema, für das der ausgeübte Beruf, der Beschäftigungsstatus sowie die Stellung im Betrieb die Zuordnungsbasis bilden (Brauns/Steinmann/Haun 2000).

Neben den Variablen zur Operationalisierung der sozialen Herkunft werden in die Modelle relevante (gemeinsame und je nach Fragestellung spezifische) *Kontrollvariablen* aufgenommen. Die Auswahl dieser Variablen ist dem ressourcentheoretischen Ansatz zur Erklärung der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern in Berufsausbildung von Eberhard (2012) gefolgt. Danach stehen Individuen unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung, die einen erfolgreichen Übergang in Berufsausbildung eher oder weniger wahrscheinlich machen. In Anlehnung an den Kapitalbegriff bei Bourdieu unterscheidet Eberhard soziales, personales und institutionelles Kapital. Als besonders wichtige Aspekte des *sozialen* Kapitals berücksichtigen wir in unseren Modellen – wie oben beschrieben – die *Schul- und Berufsausbildung der El-*

³ Die ISEI-08-Indizes wurden den Berufen auf Basis der ISCO-08-Berufsklassifikation zugeordnet. Für die Zuordnung wurden folgende Tools verwendet: Ganzeboom, Harry B.G.; Treiman, Donald J., „International Stratification and Mobility File: Conversion Tools.“ Amsterdam: Department of Social Research Methodology, <http://www.harryganzeboom.nl/ISMF/index.htm>.

⁴ Die Variable wurde in Anlehnung an die Bildungsklassifikation CASMIN gebildet, einer Klassifikation für vergleichende Analysen der sozialen Mobilität in Industrienationen (Comparative Analysis of Social Mobility in Industrial Nations) (Lechert/Schroedter/Lüttinger 2006).

⁵ Die Angabe bezieht sich auf den Zeitpunkt, als der Jugendliche 15 Jahre alt war. Nur wenn dieser die meiste Zeit nicht mit seinem Vater zusammengelebt hatte, wurde die berufliche Tätigkeit der Mutter berücksichtigt.

⁶ Klassenschema nach Erikson, Goldthorpe and Portocarero.

tern und den beruflichen Status des Vaters, die unsere zentralen Analysevariablen darstellen.⁷ Folgende Variablen, die dem *personalen* Kapital zuzurechnen sind, gehen als Kontrollvariablen in die Modelle ein: Migrationshintergrund, Schulabschluss bei Ende der Schullaufbahn, Notendurchschnitt bei Abgang von der allgemeinbildenden Schule, Art der zuletzt besuchten Schule (allgemeinbildende oder berufliche Schule).

Eberhard (2012) weist in ihrem ressourcentheoretischen Modell auf die besondere Bedeutung des institutionellen Kapitals hin. Bei der Überprüfung ihres Modells auf Basis empirischer Daten kann sie z. B. den erheblichen Einfluss der regionalen Ausbildungssituation auf die Übergangschancen in betriebliche Ausbildung anhand geeigneter Indikatoren nachweisen. Aus diesem Grund nehmen wir in unsere Regressionsmodelle adäquate Indikatoren für das jeweils relevante institutionelle Kapital auf. Diese haben wir in der Differenzierung nach Bundesländern unterschiedlichen statistischen Datenquellen entnommen bzw. anhand dieser Quellen selbst berechnet und dem Datensatz jeweils bezogen auf das Jahr zugespielt, in dem die Jugendlichen ihre Schullaufbahn beendeten. Im Einzelnen werden folgende Indikatoren für das *institutionelle* Kapital berücksichtigt: Studienberechtigtenquote, Quoten der Schulabsolventen mit mittlerem Abschluss bzw. mit Hauptschulabschluss, Übergangsquote studienberechtigter Schulabgänger von der Schule zur Hochschule, Anteil der Anfänger in Schulberuf- und Beamtenausbildungen sowie Relation Ausbildungsstellenangebot in BBiG/HwO-Berufen zu den ausbildungsinteressierten Jugendlichen.⁸

Um feststellen zu können, ob und inwieweit es eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wirkungsweise der sozialen Herkunft bei dem Erwerb allgemeinbildender Schulabschlüsse und dem Übergang Schule – Ausbildung gibt, haben wir alle Regressionsmodelle getrennt für Männer und Frauen gerechnet. Bei logistischen Regressionen besteht für Gruppenvergleiche allerdings das Problem, das sich die unbeobachtete Heterogenität zwischen den Gruppen unterscheiden kann; Effektgrößen wie die Odds-Ratios sind dann zwischen den Modellen nicht vergleichbar (Auspurg/Hinz 2011). Daher ziehen wir für den Vergleich zwischen Männern und Frauen die durchschnittlichen Marginaleffekte (average marginal effects – AME) heran.⁹ Gemittelte Maße wie die AME sind kaum durch unbeobachtete Heterogenität verzerrt und lassen sich daher für Gruppenvergleiche unbedenklich verwenden (Auspurg/Hinz 2011, S. 67).¹⁰ Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass anhand der AME auch geprüft werden kann, ob die jeweiligen Unterschiede zwischen den Gruppen signifikant sind. Eine solche Prüfung haben wir nach dem bei Auspurg/Hinz (2011) beschriebenen Verfahren jeweils vorgenommen.

Im Folgenden werden nun die zentralen Ergebnisse der zu den einzelnen Fragestellungen und Hypothesen durchgeführten Analysen¹¹ beschrieben. Hierbei gehen wir ausschließlich auf die Einflüsse der sozialen Herkunft und die dabei festzustellenden Unterschiede zwischen Frauen und Männern ein.¹²

5. Ergebnisse der Analysen

In *Übersicht 1* bestätigt sich nochmals die in vielen Studien nachgewiesene Tatsache, dass die Aussichten, die Schullaufbahn mit der *Studienberechtigung* abzuschließen, mit steigendem Bildungsniveau der Eltern stark zunehmen (vgl. *Modelle 1.1a/b*).¹³ So liegt die betreffende Wahrscheinlichkeit für junge Frauen, deren Eltern die Hochschulreife (mit und ohne Berufsabschluss) besitzen, um 23,2 Prozentpunkte höher im Vergleich zu denjenigen, deren Eltern bei maximal mittlerer Reife ohne Berufsabschluss geblieben sind. Für junge Frauen aus Akademikerfamilien ist es sogar um 38,7 Prozentpunkte wahrscheinlicher, dass sie die Studienberechtigung erwerben. Bei jungen Männern fallen die Unterschiede allerdings signifikant geringer aus: Weisen die Eltern die Hochschulreife oder einen Studienabschluss auf, ist für die Söhne die Wahrscheinlichkeit einer Studienberechtigung nur um 10,2 bzw. um 25,6 Prozentpunkte höher, als wenn die Eltern keinen Berufsabschluss haben. Die in *Hypothese 1* formulierte Annahme, dass für Frauen aus höheren Sozialschichten die Wahr-

scheinlichkeit, die Studienberechtigung zu erreichen, stärker ansteigt als für vergleichbare Männer, bestätigt sich somit.

Darüber hinaus zeigen sich weitere schichtspezifische Unterschiede im Hinblick auf den beruflichen Status des Vaters: So erwerben Töchter von an- und ungelerten Arbeitern sowie von Facharbeitern und Technikern signifikant seltener die Studienberechtigung als diejenigen von Vätern aus der oberen Dienstklasse, die Differenz beträgt –9,2 bzw. –10,4 Prozentpunkte. Bei jungen Männern fallen die entsprechenden Abweichungen mit –10,3 bzw. –18,6 Prozentpunkten größer aus als bei jungen Frauen – vor allem bei Vätern, die als an- und ungelerte Arbeiter tätig sind. Aber die schichtspezifischen Einflüsse weichen hier zwischen Frauen und Männern nicht signifikant voneinander ab.

Werden ausschließlich die *nicht-studienberechtigten Jugendlichen* betrachtet, so ist festzustellen, dass sich die Wahrscheinlichkeit, den *mittleren Schulabschluss* zu erzielen, mit zunehmendem Bildungsniveau der Eltern ebenfalls beträchtlich erhöht (vgl. *Modelle 1.2a/b*). Hier nehmen die entsprechenden Aussichten für junge Männer im Vergleich zu jungen Frauen sogar noch stärker zu, jedoch handelt es sich dabei nicht um signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede. Bezogen auf den beruflichen Status des Vaters zeigen sich bei Frauen keine signifikanten Einflüsse auf den Erwerb des mittleren Schulabschlusses, und auch bei Männern ist dies kaum der Fall.¹⁴ Die in *Hypothese 1* getroffene Annahme, dass für Frauen aus höheren Sozialschichten die Wahrscheinlichkeit, den mittleren Schulabschluss zu erreichen, ebenfalls stärker ansteigt als bei Männern, erweist sich damit als unzutreffend.

Was den *Übergang in vollqualifizierende Ausbildung* einschließlich Studium innerhalb von zwei Jahren nach Beendigung der Schullaufbahn anbetrifft, sind für die Gruppe der *Studienberechtigten* praktisch keine bedeutenden Einflüsse der sozialen Herkunft feststellbar (vgl. *Übersicht 2, Modelle 2.1a/b*). Für Frauen verändert sich die Übergangswahrscheinlichkeit weder mit dem Bildungsniveau der Eltern, noch mit dem beruflichen Status des Vaters signifikant. Bei jungen Männern ist lediglich eine Ausnahme zu verzeichnen: So münden Söhne von an- und ungelerten Arbeitern mit einer um 10,1 Prozentpunkte geringe-

⁷ Andere Aspekte des sozialen Kapitals wie z. B. die Eingebundenheit in soziale Netzwerke oder kulturelle Impulse im Elternhaus stehen uns im Datensatz leider nicht zur Verfügung.

⁸ Quellen der Indikatoren: Statistisches Bundesamt, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Bundesagentur für Arbeit, Bundesinstitut für Berufsbildung sowie eigene Berechnungen.

⁹ Die AME geben an, „um wie viele Prozentpunkte sich die Wahrscheinlichkeit des interessierenden Ereignisses *im Mittel* aller (*gruppenspezifischen*) Beobachtungen verändert, wenn sich die betreffende erklärende Variable um eine Einheit (*marginal*) erhöht“ (Auspurg/Hinz 2011, S. 66).

¹⁰ Bei der linearen Regression können für Gruppenvergleiche die Regressionskoeffizienten unmittelbar herangezogen werden.

¹¹ Die Regressionsmodelle wurden jeweils mit dem ungewichteten Datensatz gerechnet.

¹² Die teilweise erheblichen Effekte der Kontrollvariablen können den Übersichten 1–3 entnommen werden. Gesamtstatistiken zu den unabhängigen Variablen sind in den Übersichten 4a/b im Anhang enthalten. In den Übersichten 5a–d im Anhang sind die zentralen bivariaten Ergebnisse differenziert nach Geschlecht und sozialer Herkunft ausgewiesen.

¹³ In den Analysen sind ausschließlich die 3.465 Jugendlichen berücksichtigt worden, die zum Befragungszeitpunkt ihre Schullaufbahn bereits seit mindestens zwei Jahren beendet hatten und für welche die erforderlichen Angaben zur sozialen Herkunft vorlagen. Auf die Schätzung eines multinomialen Logitmodells wurde verzichtet, da der Erwerb oder Nicht-Erwerb einer Studienberechtigung zentral für die Chancenunterschiede ist. Zusätzlich erfolgte eine Binnendifferenzierung der Nicht-Studienberechtigten nach Erwerb bzw. Nicht-Erwerb des mittleren Schulabschlusses.

¹⁴ Lediglich für Söhne von Vätern aus der unteren Dienstklasse sind die Aussichten, den mittleren Schulabschluss zu erreichen, besser und für Söhne von an- und ungelerten Arbeitern schlechter als für diejenigen von Vätern aus der oberen Dienstklasse.

Übersicht 1

Einflüsse auf den Erwerb der Studienberechtigung bzw. des mittleren Schulabschlusses – Ergebnisse binärer logistischer Regressionen (AME – average marginal effects)

Einflussgrößen	Studienberechtigung vs. keine Studienberechtigung		mittlerer Schulabschluss vs. maximaler Hauptschulabschluss	
	alle Jugendlichen		nur Nicht-Studienberechtigte	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	Modell 1.1a	Modell 1.1b	Modell 1.2a	Modell 1.2b
<i>Soziale Herkunft und Migrationsstatus</i>				
• <i>Schul- und Berufsbildung der Eltern (Ref.: maximal mittlerer Schulabschluss, ohne Berufsabschluss)</i>				
maximaler Hauptschulabschluss, mit Berufsabschluss	–,0110	–,0384	,0659	,1161*
mittlerer Schulabschluss, mit Berufsabschluss	,1196*	,0642	,2087***	,2387***
(Fach-)Hochschulreife, mit oder ohne Berufsabschluss	,2324***	,1027*	,1744*	,2949***
(Fach-)Hochschulabschluss	,3868***	,2563***	,3049***	,3409***
• <i>beruflicher Status des Vaters (EGP-Klassifikation) (Ref.: obere Dienstklasse (I))</i>				
untere Dienstklasse (II)	–,0364	,0009	,0200	,1333*
einfache Büro- oder Dienstleistungsberufe (III a/b)	–,0251	–,0219	,0661	,0171
Selbstständige (einschließlich Landwirte) (IV a/b/c)	–,0860	–,1056*	,0477	–,0464
Techniker, Facharbeiter (V, VI)	–,0920*	–,1025**	–,0488	–,0450
an- und ungelernete Arbeiter (einschließlich Landwirtschaft) (VII a/b)	–,1036*	–,1864***	–,0553	–,1113+
noch nie erwerbstätig, nicht zuordenbar aufgrund fehlender Angaben	–,0694	–,0517	–,1147	–,0652
• <i>Migrationsstatus (Ref.: ohne Migrationshintergrund) mit Migrationshintergrund</i>	–,1105***	–,0930***	–,0167	–,0267
<i>Rahmenbedingungen in der Wohnregion (Bundesland)</i>				
• <i>Studienberechtigtenquote im Jahr des Abgangs von allgemeinbildender bzw. beruflicher Schule in %</i>	,0134***	,0104***		
• <i>Quote der Schulabsolventen mit mittlerem Abschluss im Jahr des Abgangs von allgemeinbildender bzw. beruflicher Schule in %</i>			–,0019	,0051*
• <i>Quote der Schulabsolventen mit Hauptschulabschluss im Jahr des Abgangs von allgemeinbildender bzw. beruflicher Schule in %</i>			–,0097***	–,0071**
Nagelkerkes R ²	,254	,212	,107	,140
Stichprobengröße	1.634	1.831	961	1.314

Signifikanzniveau: + p < 0,1, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001 (zweiseitiger Test).

Die Effektgrößen in den grau hinterlegten Feldern unterscheiden sich signifikant zwischen Frauen und Männern, und zwar mindestens auf dem 10%-Niveau bei einem zweiseitigen Test.

Datenbasis: BIBB-Übergangsstudie 2011.

ren Wahrscheinlichkeit in vollqualifizierende Ausbildung ein als diejenigen von Vätern aus der oberen Dienstklasse. Signifikante schichtspezifische Unterschiede beim Übergang in Ausbildung gibt es somit zwischen studienberechtigten Frauen und Männern nicht. Für sie bestätigt sich damit *Hypothese 2*, in der davon ausgegangen wurde, dass es keine geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Einflüsse der sozialen Herkunft gibt. Bei diesen Ergebnissen ist zu berücksichtigen, dass der weit überwiegende Teil der Studienberechtigten innerhalb von zwei Jahren in eine vollqualifizierende Ausbildung einmündet.

Anders stellen sich die Ergebnisse in der Gruppe der *Nicht-Studienberechtigten* dar (vgl. *Modelle 2.2a/b*): Hier ist für junge Frauen, deren Eltern über einen Berufsabschluss (bei mittlerer Reife) verfügen, die Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine vollqualifizierende Ausbildung um 10,3 Prozentpunkte höher als für diejenigen, deren Eltern ohne Berufsabschluss geblieben sind. Bei jungen Männern zeigen sich deutliche positive Effekte, wenn die Eltern einen Berufsabschluss (bei maximaler Hauptschulabschluss) oder die Studienberechtigung (mit oder ohne Berufsabschluss) erreicht haben (8,4 bzw. 9,4 Prozentpunkte). Die Einflüsse weichen dabei aber zwischen Frauen und Männern nicht signifikant voneinander ab.

Werden dagegen die Effekte des beruflichen Status des Vaters betrachtet, so sind durchgängig signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zu verzeichnen. Bei nicht-studienberechtigten Frauen sind dabei die Aussichten, in vollqualifizierende Ausbildung einzumünden, deutlich günstiger, wenn der Vater nicht der oberen Dienstklasse, sondern anderen Statusgruppen angehört. Bei Vätern aus der unteren Dienstklasse liegt ihre Übergangswahrscheinlichkeit um 12,2 Prozentpunkte höher, bei Selbstständigen um 17,6 Prozentpunkte, bei Technikern und Facharbeitern um 11,2 Prozentpunkte sowie bei an- und ungelernen Arbeitern um 11,4 Prozentpunkte. Bei jungen Männern ist dies umgekehrt: Zählt der Vater zu anderen Statusgruppen als der oberen Dienstklasse, ist es für sie eher weniger wahrscheinlich, in Ausbildung einzumünden. Signifikant sind die Abweichungen, wenn der Vater der unteren Dienstklasse (–13,4 Prozentpunkte) zuzurechnen ist oder einfachen Büro- oder Dienstleistungstätigkeiten nachgeht (–17,9 Prozentpunkte). Die in *Hypothese 2* formulierte Erwartung, dass beim Übergang in vollqualifizierende Ausbildung für Männer und Frauen keine unterschiedlichen Einflüsse der sozialen Herkunft auftreten, ist nach diesen Ergebnissen für die nicht-studienberechtigten Jugendlichen unzutreffend. Eine geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wirkungsweise der Sozialschicht be-

Übersicht 2

Einflüsse auf die Einmündung in vollqualifizierende Ausbildung (einschließlich Studium) innerhalb von zwei Jahren nach Schulbeendigung – Ergebnisse binärer logistischer Regressionen (AME – average marginal effects)

Einflussgrößen	Einmündung in vollqualifizierende Ausbildung vs. Nichteinmündung			
	nur Studienberechtigte		nur Nicht-Studienberechtigte	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	Modell 2.1a	Modell 2.1b	Modell 2.2a	Modell 2.2b
<i>Soziale Herkunft und Migrationsstatus</i>				
• <i>Schul- und Berufsbildung der Eltern (Ref.: maximal mittlerer Schulabschluss, ohne Berufsabschluss)</i>				
maximal Hauptschulabschluss, mit Berufsabschluss	-,0223	-,0743	,0705	,0841*
mittlerer Schulabschluss, mit Berufsabschluss	,0132	-,0969	,1025*	,0569
(Fach-)Hochschulreife, mit oder ohne Berufsabschluss	,0037	-,1294	,0550	,0937+
(Fach-)Hochschulabschluss	,0205	-,0878	,0441	,0167
• <i>beruflicher Status des Vaters (EGP-Klassifikation) (Ref.: obere Dienstklasse (I))</i>				
untere Dienstklasse (II)	-,0329	,0089	,1222+	-,1338*
einfache Büro- oder Dienstleistungsberufe (III a/b)	-,0246	-,0351	,0376	-,1787**
Selbstständige (einschließlich Landwirte) (IV a/b/c)	,0176	-,0515	,1757*	-,0840
Techniker, Facharbeiter (V, VI)	-,0075	,0295	,1112+	-,0847
an- und ungelernete Arbeiter (einschließlich Landwirtschaft) (VII a/b)	,0209	-,1010+	,1143+	-,0684
noch nie erwerbstätig, nicht zuordenbar aufgrund fehlender Angaben	-,0194	-,0112	,0535	-,1305*
• <i>Migrationsstatus (Ref.: ohne Migrationshintergrund)</i>				
mit Migrationshintergrund	,0372	-,0564	-,0822*	-,0864**
<i>Schulabschluss, Schulnoten, Art der zuletzt besuchten Schule</i>				
• <i>Schulabschluss (Ref.: maximal Hauptschulabschluss)</i>				
mittlerer Schulabschluss			,1949***	,1590***
(Fach-)Hochschulreife				
• <i>Notendurchschnitt bei Abgang von allgemeinbildender Schule (Ref.: 3,1 bis 6)</i>				
2,6 bis 3,0	-,0368	,0449	,1140**	,0874**
2,1 bis 2,5	-,0334	,0435	,0960*	,1333***
1,0 bis 2,0	,0383	,1557**	,1642***	,1721***
• <i>Art der zuletzt besuchten Schule (Ref.: allgemeinbildende Schule)</i>				
berufliche Schule	,0076	,0019	-,0020	-,0997*
<i>Rahmenbedingungen in der Wohnregion (Bundesland)</i>				
• <i>Übergangsquote studienberechtigter Schulabgänger von der Schule zur Hochschule im gleichen Jahr und nach einem Jahr in %</i>	-,0006	-,0015		
• <i>Anteil der Anfänger in Schulberuf- und Beamtenausbildungen an der Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 18 Jahren in %</i>	,0003	,0059	-,0018	-,0018
• <i>Relation Ausbildungsstellenangebot in BBiG/HwO-Berufen zu den ausbildungsinteressierten Jugendlichen in %</i>	,0019	,0054*	,0129***	,0057*
Nagelkerkes R ²	,062	,107	,189	,150
Stichprobengröße	672	513	933	1.294

Signifikanzniveau: + p < 0,1, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001 (zweiseitiger Test).

Die Effektgrößen in den grau hinterlegten Feldern unterscheiden sich signifikant zwischen Frauen und Männern, und zwar mindestens auf dem 10%-Niveau bei einem zweiseitigen Test.

Datenbasis: BIBB-Übergangsstudie 2011.

Übersicht 3

Einflüsse auf die Art bzw. den sozioökonomischen Status (ISEI-08) der vollqualifizierenden Ausbildung, in die eingemündet wird – Ergebnisse binärer logistischer Regressionen (AME – average marginal effects) bzw. multipler linearer Regressionen (unstandardisierte Regressionskoeffizienten B)

Einflussgrößen	Studium vs. Berufsausbildung		ISEI-08 des Ausbildungsberufs	
	nur Studienberechtigte (AME)		nur in Berufsausbildung Eingemündete (B)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	Modell 3.1a	Modell 3.1b	Modell 3.2a	Modell 3.2b
<i>Soziale Herkunft und Migrationsstatus</i>				
• <i>Schul- und Berufsbildung der Eltern (Ref.: (Fach-)Hochschulabschluss)^{a)}</i>				
maximal mittlerer Schulabschluss, ohne Berufsabschluss	,0307	-,2672**	-,724	-1,774
maximal Hauptschulabschluss, mit Berufsabschluss	-,1591*	-,2142***	-,065	-1,140
mittlerer Schulabschluss, mit Berufsabschluss	-,0915*	-,1426*	1,139	-,768
(Fach-)Hochschulreife, mit oder ohne Berufsabschluss	-,0128	-,1894**	,171	-1,587
• <i>beruflicher Status des Vaters (EGP-Klassifikation) (Ref.: obere Dienstklasse (I))</i>				
untere Dienstklasse (II)	-,0370	-,1099 ⁺	-2,498	,082
einfache Büro- oder Dienstleistungsberufe (III a/b)	-,0842	-,0157	-2,640	,208
Selbstständige (einschließlich Landwirte) (IV a/b/c)	,0802	,0559	-2,503	1,115
Techniker, Facharbeiter (V, VI)	-,0139	-,0720	-3,199 ⁺	-,365
an- und ungelernte Arbeiter (einschließlich Landwirtschaft) (VII a/b)	-,0317	-,1556 ⁺	-4,257*	-,998
noch nie erwerbstätig, nicht zuordenbar aufgrund fehlender Angaben	,0505	-,0150	-6,830**	-,702
• <i>Migrationsstatus (Ref.: ohne Migrationshintergrund) mit Migrationshintergrund</i>				
	-,0046	-,0163	1,915 ⁺	,025
<i>Schulabschluss, Schulnoten, Art der zuletzt besuchten Schule</i>				
• <i>Schulabschluss (Ref.: maximal Hauptschulabschluss)</i>				
mittlerer Schulabschluss (Fach-)Hochschulreife			8,108*** 12,944***	7,265*** 14,636***
• <i>Notendurchschnitt bei Abgang von allgemeinbildender Schule (Ref.: 3,1 bis 6)</i>				
2,6 bis 3,0	,0685	,1241*	-,265	1,842 ⁺
2,1 bis 2,5	,1920*	,1403*	1,119	3,215**
1,0 bis 2,0	,3332***	,2943***	2,737 ⁺	3,062*
• <i>Art der zuletzt besuchten Schule (Ref.: allgemeinbildende Schule)</i>				
berufliche Schule	-,2623***	-,2334***	,012	-,052
<i>Rahmenbedingungen in der Wohnregion (Bundesland)</i>				
• <i>Übergangsquote studienberechtigter Schulabgänger von der Schule zur Hochschule im gleichen Jahr und nach einem Jahr in %</i>				
	,0085**	,0091**		
• <i>Anteil der Anfänger in Schulberuf- und Beamtenausbildungen an der Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 18 Jahren in %</i>				
	-,0064	-,0065	,032	-,334*
• <i>Relation Ausbildungsstellenangebot in BBiG/HwO-Berufen zu den ausbildungsinteressierten Jugendlichen in %</i>				
	-,0023	,0059 ⁺	,096	,140*
Konstante			29,878***	20,553***
Nagelkerkes R ² bzw. R ²	,235	,325	,157	,187
Stichprobengröße	620	451	785	966

a) Es ist zu beachten, dass bei der Variablen ‚Schul- und Berufsbildung der Eltern‘ aus auswertungstechnischen Gründen eine von den vorherigen Modellen *abweichende* Referenzkategorie gewählt wurde, und zwar ‚(Fach-)Hochschulabschluss‘ anstelle von ‚max. mittlerer Schulabschluss, ohne Berufsabschluss‘. Vgl. hierzu auch Fußnote 16 im Text.

Signifikanzniveau: ⁺ p < 0,1, * p < 0,05, ** p < 0,01, *** p < 0,001 (zweiseitiger Test).

Die Effektgrößen in den grau hinterlegten Feldern unterscheiden sich signifikant zwischen Frauen und Männern, und zwar mindestens auf dem 10%-Niveau bei einem zweiseitigen Test.

Datenbasis: BIBB-Übergangsstudie 2011.

trifft dabei insbesondere die Familien der oberen Dienstklasse: Hier nehmen nicht-studienberechtigte Frauen viel seltener eine Ausbildung auf als vergleichbare Männer (58,0% vs. 83,5%).¹⁵

Wird betrachtet, in welche Art vollqualifizierender Ausbildung die Studienberechtigten einmünden – in *Studium oder Berufsausbildung* –, so zeigen sich deutliche Effekte des Bildungsniveaus der Eltern (vgl. *Übersicht 3, Modelle 3.1a/b*).¹⁶ Studienberechtigte Frauen, deren Eltern über einen Berufsabschluss bei maximal Hauptschulabschluss verfügen, nehmen mit einer um –15,9 Prozentpunkte geringeren Wahrscheinlichkeit ein Studium auf als diejenigen, die aus Akademikerfamilien stammen. Haben die Eltern einen Berufsabschluss und einen mittleren Bildungsabschluss, beträgt die Differenz –9,2 Prozentpunkte. Allerdings ist der Einfluss des elterlichen Bildungsniveaus bei studienberechtigten Männern noch viel größer: Haben die Eltern einen Berufsabschluss und maximal Hauptschulabschluss bzw. einen mittleren Schulabschluss, so münden sie mit einer um –21,4 bzw. –14,3 Prozentpunkte niedrigeren Wahrscheinlichkeit in ein Studium ein, als wenn die Eltern Akademiker sind. Am geringsten ist für Männer mit –26,7 Prozentpunkten die Wahrscheinlichkeit eines Studiums, wenn die Eltern ohne Berufsabschluss geblieben sind. Aber auch, wenn die Eltern die Hochschulreife (mit oder ohne Berufsabschluss) erreicht haben, ist ein Studium für Männer um –18,9 Prozentpunkte weniger wahrscheinlich als bei Eltern mit akademischer Bildung. Im Gegensatz zu den Männern lassen sich bei Frauen, deren Eltern keinen Berufsabschluss besitzen oder die über die Hochschulreife (mit oder ohne Berufsabschluss) verfügen, keine Abweichungen im Vergleich zu Akademikerfamilien nachweisen. Daher sind für diese beiden Statusgruppen des elterlichen Bildungsniveaus signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede in den Einflüssen zu verzeichnen. Die in *Hypothese 3* getroffene Annahme, dass sich die soziale Herkunft bei jungen Männern stärker auf die Aufnahme eines Studiums auswirkt als bei jungen Frauen, bestätigt sich damit in Bezug auf das Bildungsniveau der Eltern.

Was den beruflichen Status des Vaters anbetrifft, wirkt sich dieser bei Frauen nicht nachweisbar auf die Wahrscheinlichkeit aus, in ein Studium einzumünden anstatt in eine Berufsausbildung. Bei Männern zeigen sich hingegen negative Effekte, wenn der Vater der unteren Dienstklasse angehört (–11,0 Prozentpunkte) oder an- bzw. ungelerner Arbeiter ist (–15,6 Prozentpunkte) verglichen mit einem Vater aus der oberen Dienstklasse. Einen signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt es bei den Einflüssen aber nicht.

Zuletzt geht es um *alle Jugendlichen, die eine (duale oder schulische) Berufsausbildung* aufgenommen haben, wobei untersucht wird, ob Einflüsse der Herkunftsfamilie auf den *sozioökonomischen Status der Einmündungsberufe* erkennbar sind (vgl. *Übersicht 3, Modelle 3.2a/b*). Im Hinblick auf das Bildungsniveau der Eltern sind dabei keine signifikanten Effekte festzustellen, weder bei Frauen noch bei Männern. Wird jedoch der berufliche Status des Vaters betrachtet, so zeigt sich bei Frauen ein negativer Einfluss, wenn der Vater Facharbeiter oder Techniker bzw. an- oder ungelerner Arbeiter ist. D.h. die Berufe, in die diese Töchter einmünden, haben signifikant niedrigere ISEI-Werte¹⁷ – und damit einen geringeren sozioökonomischen Status – als die Einmündungsberufe der Frauen, deren Väter der oberen Dienstklasse angehören. Bei Männern lässt sich eine ähnliche Wirkung des beruflichen Status des Vaters nicht nachweisen.¹⁸ Diese Ergebnisse bedeuten, dass sich *Hypothese 4* bestätigt, in der davon ausgegangen wurde, dass sich bei Frauen eine höhere Sozialschicht stärker auf die Einmündung in einen sozial höher angesehenen Beruf auswirkt als bei vergleichbaren Männern.

Zu berücksichtigen ist aber auch, dass der sozioökonomische Status des Einmündungsberufs noch viel entscheidender als von der sozialen Herkunft von dem Schulabschluss abhängt, den Frauen und Männer am Ende ihrer Schullaufbahn erreicht haben. Wie vorne nachgewiesen, ist bereits der erworbene Schulabschluss beträchtlich von der sozialen Herkunft beeinflusst worden, wobei sich bei Frauen ein hohes Bildungsniveau der Eltern noch stärker ausgewirkt hat als bei Männern. Die geschlechtsspe-

zifisch unterschiedliche Wirkungsweise der sozialen Herkunft setzt sich also bei der Einmündung in einen Ausbildungsberuf in zweifacher Hinsicht fort.

6. Fazit

Aus den durchgeführten Analysen ergeben sich deutliche Hinweise dafür, dass sich beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Studium die soziale Herkunft für Männer und Frauen unterschiedlich auswirkt. Als wesentlicher Grund hierfür kann die starke geschlechtsspezifische Prägung des deutschen Berufsbildungs- und Beschäftigungssystems angeführt werden. Die Berufsstrukturen unterscheiden sich nach wie vor erheblich zwischen Frauen und Männern. Frauen sind zudem stärker im schulischen Berufsbildungssystem vertreten, während Männer in der dualen Berufsausbildung überrepräsentiert sind. Zentrale und durch die Analysen dieses Beitrags belegbare These ist, dass für Männer und Frauen unterschiedlich definiert wird, was als sozial adäquate Berufswahl angesehen wird. Dieser Sachverhalt prägt dabei nicht nur den Übergang in die Ausbildung selbst, sondern beeinflusst auch, welche allgemeinen Schulabschlüsse zuvor erworben werden. So wirkt sich eine höhere Sozialschicht bei Frauen im Hinblick auf den Erwerb einer Studienberechtigung wesentlich stärker aus als bei Männern. Dies führen wir darauf zurück, dass das Berufsspektrum innerhalb des Berufsbildungssystems für Frauen viel enger ist und die von ihnen favorisierten Berufssegmente oftmals ohne Studienberechtigung überhaupt nicht zugänglich sind.

Die Aufnahme eines Studiums ist bei einer höheren sozialen Herkunft sowohl für Männer als auch für Frauen wahrscheinlicher als bei einer niedrigeren Schichtzugehörigkeit. Allerdings ist diese soziale Selektivität bei Männern wesentlich ausgeprägter. Dies ist ein Hinweis dafür, dass ein mit der Berufswahl angestrebter hoher Sozialstatus bei männlichen Studienberechtigten sehr viel stärker mit einem Studium verbunden wird als bei weiblichen. Studienberechtigte Frauen scheinen hingegen auch den von ihnen gewählten schulischen oder dualen Berufen ein hohes Sozialprestige zuzuschreiben, aus ihrer Sicht ist daher auch bei einer höheren Schichtzugehörigkeit der Staterhalt mit einer solchen Berufswahl gewährleistet.

Betrachtet man ausschließlich die in duale und schulische Berufsausbildung eingemündeten Jugendlichen mit und ohne Studienberechtigung, und hier das Sozialprestige des gewählten Berufes, so ist die Abhängigkeit von der sozialen Herkunft bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass das im Berufsbildungssystem insgesamt enge Berufsspektrum für Frauen in deutlich abgrenzbare Segmente mit relativ hoher und relativ niedriger sozialer Anerkennung zerfällt.

Eher unerwartete Unterschiede in der Wirkung der sozialen Herkunft zeigen sich für die Gruppe der Nicht-Studienberechtigten bei der Frage, wer überhaupt innerhalb eines angemessenen Zeitraums in eine vollqualifizierende Ausbildung einmündet. Während für nicht-studienberechtigte Männer die Chancen am besten sind, wenn sie der obersten Sozialschicht angehören, ist dies bei Frauen genau umgekehrt. Frauen aus einer sehr hohen Sozialschicht münden eher selten in eine vollqualifizierende Ausbildung ein, wenn sie keine Studienberechtigung erlangt haben.

¹⁵ Vgl. hierzu *Übersicht 5b* im Anhang.

¹⁶ Eltern, die (bei maximal mittlerem Schulabschluss) über keinen Berufsabschluss verfügen, kommen bei studienberechtigten Jugendlichen nur relativ selten vor. Daher wurde für die *Modelle 3.1a/b* die deutlich stärker besetzte Variablenausprägung „(Fach-)Hochschulabschluss“ als Referenzkategorie gewählt. Diese wurde auch für die *Modelle 3.2a/b* beibehalten.

¹⁷ Die ISEI-08-Werte liegen insgesamt zwischen 11 und 89.

¹⁸ Wird ein Gesamtmodell für alle Jugendlichen unter Berücksichtigung von Interaktionstermen gerechnet, zeigt sich für den beruflichen Status des Vaters „an- oder ungelerner Arbeiter“ eine signifikante Interaktion mit dem Geschlecht, d.h. die Einflüsse sind hier für Frauen und Männer unterschiedlich.

Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die ohne Studienberechtigung zu realisierenden Berufsausbildungen von ihnen oft als nicht adäquat empfunden werden und zudem der ökonomische Druck, sich rasch für eine konkrete berufliche Alternative zu entscheiden, in dieser Gruppe weniger ausgeprägt ist.

Insgesamt signalisieren die Ergebnisse dieses Beitrags einen Bedarf, in der beruflichen Bildung Genderfragen auch im Kontext sozialer Herkunft und Fragen des Abbaus sozialer Selektivitäten auch geschlechtsspezifisch zu betrachten. Dies gilt sowohl für die Anlage einschlägiger Forschungsarbeiten als auch die Gestaltung und Ausrichtung entsprechender berufsbildungspolitischer Maßnahmen.

Anhang

Online-Only-Appendix

Literatur

- Achatz, J. (2005): Geschlechtersegregation im Arbeitsmarkt, in: Abraham M./Hinz T. (Hrsg.): Arbeitsmarktsoziologie, Wiesbaden, S. 263–301.
- Auspurg, K./Hinz, T. (2011): Gruppenvergleiche bei Regressionen mit binären abhängigen Variablen – Probleme und Fehleinschätzungen am Beispiel von Bildungschancen im Kohortenverlauf 1, in: Zeitschrift für Soziologie 1, Vol. 40, S. 62–73.
- Becker, G. S. (1964): Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education, New York/London.
- Becker, R./Lauterbach, W. (2008a): Bildung als Privileg – Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen, in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 11–46.
- (Hrsg.) (2008b): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Becker, R./Müller, W. (2011): Bildungsungleichheiten nach Geschlecht und Herkunft, in: Hadjar, A. (Hrsg.): Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten, Wiesbaden, S. 55–75.
- Beicht, U./Eberhard, V./Gei, J. (2013): A 3.2 Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2012, in: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013, Bonn, S. 87–99.
- Beicht, U./Friedrich, M./Ulrich, J.G. (Hrsg.) (2008): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen, Bielefeld.
- Beicht, U./Granato, M. (2010): Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus, Bielefeld.
- (2011): Chancen und Risiken am Übergang von der Schule zur Ausbildung. Verlieren junge Frauen hier ihre Bildungsvorteile? Und verschärfen sich die Nachteile für Jugendliche mit Migrationshintergrund?, in: Icking, M. in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Die berufliche Bildung der Zukunft, Berlin, S. 37–58.
- Beicht, U./Ulrich, J.G. (2008): Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie, in: Beicht, U./Friedrich, M./Ulrich J.G. (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen, Bielefeld, S. 101–292.
- Beicht, U./Walden, G. (2012): Berufswahl und geschlechtsspezifische Unterschiede beim Zugang zu betrieblicher Berufsausbildung, in: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 4, Vol. 108, S. 491–510.
- Berger, P.A./Kahlert, H. (Hrsg.) (2008): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert, 2. Aufl., Weinheim/München.
- Blossfeld, H-P. (2013): Bildungsungleichheiten im Lebensverlauf – Herausforderungen für Politik und Forschung, in: Becker, R./Bühler, P./Bühler, T. (Hrsg.): Bildungsungleichheit und Gerechtigkeit. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen, Bern, S. 71–100.
- Boudon, R. (1974): Education, Opportunity and Social Inequality, New York.
- Brauns, H./Steinmann, S./Haun, D. (2000): Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarrero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich, in: ZUMA Nachrichten 46, S. 7–42.
- Busch, A. (2013): Die berufliche Geschlechtersegregation in Deutschland. Ursachen, Reproduktion, Folgen. Wiesbaden.
- Diefenbach, H. (2010): Jungen – die „neuen“ Bildungsverlierer, in: Quenzel G./Hurrelmann, K. (Hrsg.): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden, S. 245–271.
- Ditton, H. (2008): Der Beitrag von Schule und Lehrern zur Reproduktion von Bildungsungleichheit, in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 247–275.
- Dravenau, D./Groh-Samberg, O. (2008): Bildungsbenachteiligung als Institutioneneffekt. Zur Verschränkung kultureller und institutioneller Diskriminierung, in: Berger, P.A./Kahlert, H. (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert, 2. Aufl., Weinheim/München, S. 103–129.
- Eberhard, V. (2012): Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ein ressourcentheoretisches Modell der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern, Bielefeld.
- Eberhard, V./Beicht, U./Krewerth, A./Ulrich, J.G. (2013): Perspektiven beim Übergang Schule – Berufsausbildung. Methodik und erste Ergebnisse aus der BIBB-Übergangsstudie 2011, Bonn.
- Fritsche, M./Quante-Brandt, E. (2012): Soziale Ungleichheit in der vollqualifizierenden beruflichen Bildung. Ausgewählte Forschungsbefunde und Forschungsbedarf, Düsseldorf.
- Geier, B. (2013): Die berufliche Integration von Jugendlichen mit Hauptschulbildung. Eine Längsschnittanalyse typischer Übergangsverläufe, in: WSI-Mitteilungen 1, Vol. 66, S. 33–41.
- Geißler, R. (2008): Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen, in: Berger, P.A./Kahlert, H. (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert, 2. Aufl., Weinheim und München, S. 71–100.
- Hadjar, A. (2011): Einleitung, in: Hadjar, A. (Hrsg.): Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten, Wiesbaden, S. 7–19.
- Hall, A. (2011): Gleiche Chancen für Frauen und Männer mit Berufsausbildung? Berufswechsel, unterwertige Erwerbstätigkeit und Niedriglohn in Deutschland, Bielefeld.
- Hillmert, S./Jacob, M. (2008): Zweite Chance im Schulsystem? Zur sozialen Selektivität bei ‚späteren‘ Bildungsentscheidungen, in: Berger, P.A./Kahlert, H. (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert, 2. Aufl., Weinheim/München, S. 155–176.
- Hirschi, A. (2009): Eine typologische Analyse des Schweizerischen Lehrstellenmarktes: Strukturelle Benachteiligung von jungen Frauen, in: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 2, Vol. 31, S. 1–17.

- Hradil, S. (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland, Wiesbaden.
- Indorf, C. (2005): Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren, Wiesbaden.
- Konietzka, D. (2008): Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt, in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 277–306.
- Lechert, Y./Schroedter, J./Lüttinger, P. (2006): Die Umsetzung der Bildungsklassifikation CASMIN für die Volkszählung 1970, die Mikrozensus- Zusatzserhebung 1971 und die Mikrozensus 1976–2004, ZUMA-Methodenbericht 12, Mannheim.
- Lörz, M. (2012): Mechanismen sozialer Ungleichheit beim Übergang ins Studium: Prozesse der Status- und Kulturreproduktion, in: Becker, R./Solga, H. (Hrsg.): Soziologische Bildungsforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 52, Wiesbaden, S. 302–324.
- Lörz, M./Schindler, S. (2011): Geschlechtsspezifische Unterschiede beim Übergang ins Studium, in: Hadjar, A. (Hrsg.): Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten, Wiesbaden, S. 99–124.
- Müller, W./Pollak, R. (2008): Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten?, in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 303–341.
- Nissen, U./Keddi, B./Pfeil, P. (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde, Opladen.
- Solga, H./Menze, L. (2013): Der Zugang zur Ausbildung. Wie integrationsfähig ist das deutsche Berufsbildungssystem?, in: WSI-Mitteilungen 1, Vol. 66, S. 5–14.
- Spence, M. (1973): Job market signaling, in: The quarterly journal of economics 3, Vol. 87, S. 355–374.
- Troltsch, K./Walden, G. (2012): Exklusion und Segmentation in der beruflichen Bildung im längerfristigen Vergleich, in: Sozialer Fortschritt 11–12, Vol. 61, S. 287–297.
- Zybell, U. (2005): Berufsorientierung, Geschlecht und Moral, Kolloquien im BIBB, Heft 5, Bonn.

Monopolkommission 2014: Wahlrechte für hilfesuchende Bürger? – Ansatz nicht durchgehalten

Georg Cremer

Zusammenfassung

Nach ihrer Fundamentalkritik von 1998 befasst sich die Monopolkommission 2014 erneut mit der Erbringung sozialer Dienstleistungen in Deutschland. Sah sie damals im Sozialrechtlichen Dreiecksverhältnis ein gesetzlich kodifiziertes bilaterales Kartell, so anerkennt sie heute, dass das im Sozialrecht garantierte Wunsch- und Wahlrecht Wettbewerb unter Leistungserbringern ermöglicht. Allerdings verpasst die Monopolkommission die Chance einer ordnungsökonomischen Neubewertung dieser Marktordnungsform. Dies zeigt sich darin, dass sie weiterhin die Vergabe sozialer Dienstleistungen präferiert ohne zu analysieren,

wo ein offenes Sozialrechtliches Dreiecksverhältnis besser geeignet ist, Wahlrechte der Nutzer zu garantieren. Der Vorschlag der Monopolkommission zur Reform der Besteuerung gemeinnütziger Leistungserbringer birgt die Gefahr, diese in marktferne Nischen zurückzudrängen und somit ebenfalls Wahloptionen der Nutzer einzuschränken.

Abstract: The German Monopolies Commission: Promoting the Beneficiaries' Right to Claim and Choose? – Missing the Mark

In contrast to its fundamental critique of the market of social services in Germany, published in 1998, the German Monopolies Commission acknowledges today that effective competition finds a basis in the Social Code, which promotes the right of beneficiaries to claim and choose. However, the Commission wastes the opportunity to review its position on the triangular market model as established in German social law based on ordoliberal criteria. As a consequence, the Commission continues to give preference to procurement by tender, without analysing in which social service markets the triangular market model is superior in assuring the beneficiaries' right to choose. The Commission's proposal to reform the tax law for non-profit providers runs the risk of pushing them back into remote niches of the social services market, thus further reducing the choices beneficiaries can make.

1. Einführung

Die Monopolkommission, ein Beratungsgremium der Bundesregierung zu Fragen der Wettbewerbspolitik, hat in ihrem im Juli 2014 veröffentlichten XX. Hauptgutachten unter anderem zu den Märkten sozialer Dienstleistungen in Deutschland Stellung bezogen, diesmal am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe (Monopolkommission 2014, Tz. 266–363)*. Nun mag der direkte Einfluss der Monopolkommission auf sozialpolitische Entscheidungen von Parlament und Bundesregierung nicht allzu groß sein. Ihre Analysen haben aber hohen Einfluss auf die Wahrnehmung der Wohlfahrtspflege bei Ökonomen und Wirtschaftsjournalisten, sie beeinflussen somit Debatten, die für die Stellung der Wohlfahrtsverbände in der Gesellschaft von Bedeutung sind. 1998 hatte die Monopolkommission in ihrem XII. Hauptgutachten eine Fundamentalkritik am System der Erbringung sozialer Dienstleistungen in Deutschland vertreten. Der folgende Beitrag zieht einen Vergleich der Grundpositionen der Monopolkommission von 1998 und 2014 und versucht eine Bewertung des neuen Hauptgutachtens vorrangig aus dem Blickwinkel des Wunsch- und Wahlrechts der Hilfeberechtigten.

2. Ein Blick zurück: Die Kritik der Monopolkommission 1998

Um die heutige Position der Monopolkommission einordnen zu können, lohnt ein Blick zurück auf ihre Sichtweise von 1998 (Monopolkommission 1998, Tz. 565, 614–645, 688–709, vgl. auch Meyer 1999). Die Monopolkommission kritisierte damals das enge Kooperations- und Austauschgeflecht zwischen den öffentlichen Leistungsträgern einerseits und den frei-gemeinnützigen Leistungserbringern sowie den sie vertretenden Wohlfahrtsverbänden andererseits. Sie sah in diesen Beziehungen ein gesetzlich kodifiziertes bilaterales Kartell. An der in Deutschland dominierenden Marktordnungsform zur Erbringung sozialer Dienstleistungen, dem Sozialrechtlichen Dreiecksverhältnis, ließ die Monopolkommission kein gutes Haar. Die sozialen Dienstleistungen würden abseits der wettbewerblichen Marktordnung

* Zur Zitierweise: Bei beiden Gutachten der Monopolkommission werden die Textziffern zitiert. Textziffern ohne weitere Angabe beziehen sich auf das XX. Hauptgutachten (Monopolkommission 2014), Textziffern, denen XII vorausgestellt ist, auf das XII. Hauptgutachten (Monopolkommission 1998).